

**300 JAHRE EREMITAGE:** Markgraf Georg Wilhelm baute drei Jahre lang an seinem poetischen Garten, der noch heute einer der bedeutendsten Themengärten Deutschlands ist. Im August 1719 feierte er mit der Bevölkerung ein großes Fest – die offizielle Einweihung.

# Die grüne Bühne des fürstlichen Eremiten

Markgraf Georg Wilhelm baut einen der außergewöhnlichsten Themengärten für sich und einen erlauchten Kreis

**BAYREUTH**  
Von Eric Waha

**G**eorg Wilhelm muss die Schnauze ganz schön voll gehabt haben. Krieg, Schlachtfelder, Leid. Das hat der Markgraf von Brandenburg-Bayreuth hinter sich als wohl ziemlich erfolgreicher Feldherr im Spanischen Erbfolgekrieg an der Spitze der Truppen des Fränkischen Reichskreises, als er 1714 wieder nach Bayreuth zurückkommt. 36 Jahre ist er alt. Und ihm steht der Sinn nach Rückzug, für den er einen Ort braucht. Den findet er nicht dort, wo er eine neue Stadt gebaut hat, in seinem St. Georgen. „Mit dem großen Lustschloss, streng axial angelegt, nach französischem Vorbild. Mit dem See für die Seeschlachten, dem Komödienhaus, dem Isolotto, der prachtvollen Insel, die über einen Steg vom Land erreichbar ist. All das hat er bauen lassen, weil es der Repräsentation diene“, sagt Ingo Berens, der stellvertretende Leiter der Schloss- und Gartenverwaltung Bayreuth und Eremitage. „Mit der Eremitage baut er ganz genau das Gegenteil. Einen exklusiven Rückzugsort. Der nur für ihn und einen ausgewählten Kreis von Menschen erlebbar sein sollte.“



## 300 JAHRE EREMITAGE

1715 beginnt Georg Wilhelm mit dem Bau der Eremitage. Drei Jahre später wird er zum ersten Mal in dem Schloss übernachtet. „Und ein Jahr später, am 15. August 1719, setzt er noch einen drauf und feiert die Eremitagen-Kirchweih, zu der er die Bevölkerung einlädt.“ Was auch in diesem Jahr Anlass ist für die Schlösserverwaltung, den 300. Geburtstag der Eremitage mit einer Reihe von Veranstaltungen ab Mitte Juni zu feiern – mit dem Schlusspunkt des Sommernachtsfestes am 27. Juli. Was die Bevölkerung des 18. Jahrhunderts, die sonst von dem Jagdzaun gestoppt wird, die den Park umgibt, erlebt, ist noch heute „einer der außergewöhnlichsten und bemerkenswertesten Themengärten, die es in Deutschland gibt“, sagt Berens.

## Eine Inszenierung in fünf Bühnenbildern

Der Markgraf hebt zu einer Inszenierung an, die noch heute fantastisch ist, wenn man sie auf dem richtigen Weg verfolgt. Und die mit großem Spaß und Augenzwinkern Ständesdünkel auf den ersten Blick wegwischt, oder besser wegwäscht. Denn Georg Wilhelm versteckt erst einmal allen Prunk vor den Besuchern in einem Lindenwald, den er um das Schloss anlegt, das er von dem Bayreuther Baumeister Johann David Rantz entwerfen und bauen lässt. Der Besucher, der in den Park kommt, kommt erst einmal beim Parnass an – das prachtvolle Neue Schloss mit dem Sonnentempel gibt es da noch lange nicht. Der Parnass, der wie ein nach vier Seiten offener Steinhafen wirkt, ist die erste von fünf Bühnen, von fünf Bühnenbildern, die Georg Wilhelm einer linearen Chronologie folgen lässt, um seine Gäste Teil einer Verwandlung werden zu lassen.

Denn in der Eremitage werden aus dem Markgrafen und seiner Frau Sophie von Sachsen-Weißenfels Prior und Priorin. „Es ist außergewöhnlich, dass ein protestantischer Fürstentum einen katholischen Eremitenorden imitiert“, sagt Berens, der sich seit Jahrzehnten mit der Geschichte der Eremitage auseinandersetzt. Wer am Parnass ankommt, wird Teil „einer Mischung aus Theaterspiel, arkadischer Hirtenromantik und letztendlich dem pseudo-religiösen



Die eigentlich vorletzte von fünf Stationen, aber auch die prunkvollste: der Marmorsaal im Alten Schloss der Eremitage von einem der versteckten und sonst nicht zugänglichen Bühnen-Balkone aus gesehen. Fotos: Eric Waha



Hier kommen die Gäste an, hier beginnt ihre Verwandlung im fürstlichen Eremitenspiel: am Parnass.



Der Innenhof des Schlosses fungiert als Übergangsstation – angelegt wie ein Klosterhof mit Zugang zu den Zellen rechts und links.

Eremitenspiel“, wie Berens sagt. Ein Spiel, für das es sogar Ordensregeln gegeben haben muss, die noch zu Wilhelmines Zeiten im Schloss ausgehängt waren, das zumindest ist inventarisiert, wenn auch die Regeln selbst leider nicht überliefert sind.

## Jahrelang verkehrte Welt bei Führungen

„Die wenigsten wissen, was es mit dem Parnass auf sich hat“, sagt Berens. Über viele Jahre sind sogar die Besucher der Eremitage im Prinzip verkehrt herum durchs Schloss geführt worden – mit Beginn der Führungen im Marmorsaal. Der eigentlich die vorletzte Station der Inszenierung Georg Wilhelms ist. „Dabei ist der Par-



Ingo Berens, stellvertretender Leiter der Schloss- und Gartenverwaltung, befasst sich seit Jahrzehnten mit der Geschichte der Eremitage.



Hunderte von Fontänen sorgen in der Grotte dafür, dass die Gäste nass und im übertragenen Sinn geläutert werden.



Höchste Gartenkunst finden die Gäste, wenn sie den Marmorsaal in Richtung Kaskade verlassen – am Lorbeerplatz vor dem Schloss.

nass der erste Hinweis auf die Bedeutung der Eremitage als Themengarten. Es ist ein poetischer Garten, den der Markgraf bauen lässt. Das Wissen darum ist bei vielen nicht mehr vorhanden. Der Gang durch das Schloss ist verknüpft mit dem mythologischen Hintergrund der Metamorphosen des Ovid. „Der Parnass steht für den Beginn der kulturellen Entwicklung des Menschen, „für Chaos, den Anfang“. Er steckt voller Bilder: Die Quelle, die dort mit einem Brunnlein symbolisiert wird, für das extra eine Wasserleitung auf den Steinhügel verlegt wurde, „soll poetische Fähigkeiten verleihen“. Er wird „verortet mit dem Kult um den Gott Apoll. Am Parnass haben sich die Pilger rituell gereinigt, bevor sie den Tempelbezirk in Del-

phi betreten durften“, taucht Berens tief in die Mythologie ein. Und der Parnass steht selbstverständlich auch für eine Entscheidung: Der Gast kann entweder geradeaus weitergehen, in den Park, nach rechts in den Wald, oder eben nach links. In einen Laubengang, der einst bis ans Schloss heranreichte.

## Die Unterwelt macht aus Fürsten nasse Fürsten

Und der führt direkt hinein ins zweite Bühnenbild: die Unterwelt. Die Besucher kommen in einen nicht einsehbaren Raum, einen Gang, der sich nach vorne hin öffnet – in die Pracht der Grotte, die selbst den Eindruck erweckt, sie sei aus dem Fels herausgearbeitet, dabei wurde hier mit Schlacke aus den markgräflichen Hütten Kunst geschaffen. Aus Hunderten von Fontänen lässt der Markgraf hier seine Besucher duschen. Scherzwässer nennt man das damals, die schon sehr deutlich zeigen: Mit der Religiosität des Ordens der fürstlichen Eremiten ist es nicht so weit her, „es geht eher um Scherz und höfisches Vergnügen“.

Die gebadete Gesellschaft wird in der Folge ins dritte Bühnenbild geführt: den Innenhof des Schlosses, der den Kloster-Innenhof mimen soll. Der Gast, geläutert durch das Wasser, wird hier ins Eremiten-Dasein überführt und kann sich in den acht Eremitenzellen, die rechts und links abgehen, aus dem reichen Kostümfundus des Markgrafen bedienen – und sich in Ruffen und Kutten packen. Die architektonische Abfolge von Stein und Bepflanzung spielt den Verfall eines alten Klosterhofs vor. „Rantz zeigt auch hier den Wandel: Die Natur bemächtigt sich der Architektur.“

Mit klösterlicher Zurückhaltung ist spätestens in der nächsten, der vorletzten, Station Schluss: Die verkleideten Eremiten dürften von der Pracht des Marmorsaals geblendet gewesen sein, dem Refektorium dieses Theater-Klosters. „Für die Zeit extrem aufwendig gestaltet“, sagt Berens. „Die Markgrafschaft Brandenburg-Bayreuth hatte das Riesenglück, über so große Marmor-Vorkommen zu verfügen.“ Alles ist echt in diesem Saal, der das höfische Weltbild wieder geraderückt und keinen Zweifel lässt, wer in diesem Spiel der Chef ist. Im Saal begegnet man wieder überall Apoll: „Die 14 Ton in Ton gemalten Kartuschen an den Wänden zeigen alle Bilder aus dem Themenkreis des Gottes, der sich auch im Deckengemälde als Zentralfigur wiederfindet“, sagt Berens. Versteckt in zwei Balkonöffnungen unter der Decke spielte die Musik, „die Musiker mussten ihre Instrumente über Leitern mit hochtragen, das muss sehr abenteuerlich gewesen sein“.

## Höchste Gartenkunst mit Lorbeer und Orangen

Die fünfte und letzte Station der Inszenierung öffnet sich nach draußen: „Höchste Gartenkunst“, sagt Berens. Vor dem Schloss liegt der Lorbeerplatz, auf dem nicht nur Lorbeerbäume, sondern auch Orangenbäume stehen, gesäumt von „einem aufwendig gestalteten Blumenparterre und Kübelpflanzen. Wenn man weiß, wie aufwendig Kübelpflanzen überwintert werden müssen, weiß man, welcher Aufwand hier getrieben wurde, um ein solches Paradies zu erschaffen.“

**INFO:** Die nächste Folge der Kurier-Serie zu 300 Jahren Eremitage befasst sich mit der Fortsetzung der letzten Station der Inszenierung des Markgrafen Georg Wilhelm: mit der Kaskade, die erst vor wenigen Jahren wiederentdeckt und freigelegt wurde.